

Sweet Spot

Kallirroï Ioannidou, Hanna Kaminski, Fee Kleiß, Linou Meyer, Guiselt Thaiz

Vernissage: 14. Juni 2024, 18:00 – 21:00 Uhr

Ausstellung: 15. Juni – 13. Juli 2024

Mariannenstraße 33, 10999 Berlin

Kuratorin: Miriam Schwarz

Es ist seltsam, wie sehr wir uns gesellschaftlich darauf geeinigt haben, dass Lernen etwas ausschliesslich Gutes ist. KI lernt, wir alle lernen – auf dem Weg zur absoluten Beherrschung einer Sache ist alles professionalisiert, skaliert und formalisiert.

Lernen meint hier wohlgerne etwas, das auf Festgelegtem, auf Richtig oder Falsch basiert und aufbaut, ohne weiter hinterfragt zu werden. Natürlich müssen wir lernen, um als Gesellschaft bestehen und kommunizieren zu können. Nur – dass das absolute Beherrschen einer Technik allein noch keine interessante Kunst hervorbringt, muss nicht nochmal gesagt werden. Als Gesellschaft im Wandel entdecken wir doch gerade erst, wieviel von dem, was bisher als richtig galt, heute nicht mehr akzeptiert wird und werden kann. Ganze Wissenschaftszweige existieren, obwohl sie essentielle Tatsachen über Jahrhunderte ausgeklammert haben – zum Beispiel dass es fantastische Künstlerinnen gibt und schon immer gab, die mit ihrem Schaffen unser heutiges kunsthistorisches Verständnis grundlegend geprägt haben.

Hier kommt das Spielen ins Spiel: Es gibt eine Entwicklungsphase, in der Kinder am aufnahmefähigsten sind, prägende Erfahrungen sammeln und ein lebensnotwendiges Navigationssystem entwickeln – und all das findet im Spiel statt, frei von systematisch erlernten gesellschaftsbasierten Normen. Spielen bedeutet bei sich selbst sein und von sich selbst ausgehend einem intuitiven Kompass folgend den eigenen Erfahrungshorizont zu erweitern. Spiel bedeutet auch: Verarbeiten von Reizüberfluss, von persönlich Erlebtem, das man, ob als Kind oder im Erwachsenenalter mit gesteigerter Sensitivität, nicht unmittelbar verstehen, geschweige denn emotional einordnen kann und als Dissonanz erlebt. So kann Spielen die Basis sein, um emotionale Intelligenz zu formen, die neben Rezeptivität eine grundlegende Voraussetzung darstellt für die Fähigkeit, ein ästhetisches Echo auf persönliche Emotionen zu formulieren und damit eine künstlerische Sprache zu entwickeln.

Deshalb ist spielerische Naivität in der Kunst so viel mehr als banal – sie ist Rebellion. Denn es geht um die Entwicklung eines ganz eigenen Farben- und Formenvokabulares, das von Widerspruch und Selbstreflexion handelt und zwischen Humor und Dunkelheit, Verspieltheit und Dringlichkeit, Fantasie und erschreckender Realität, Intimität und Banalität changierend, alles beinhalten kann. Begeben wir uns also immer wieder auf die Suche nach dem Sweet Spot, der gelerntes Wissen, gelebte Erfahrung und unbedarfte Neugier für einen Moment vereint.

Jeder Strich und jeder Kringel, jede abstrakte Geste in Linou Meyers Malereien auf unbehandelte Leinwand, erzählt von einem Gedanken, einem erlebten Gefühl, einem empfungenen Stimmungszustand. Jede körperliche Geste erinnert an das Spielen mit einem Zauberstab. Es sind expressive und intuitive, ungemein effektive Gesten, manchmal wild, laut, wütend und widerspenstig, mal ganz leise und zart, die sich auf der Leinwand zu einer ungemein facettenreichen Emotionslandschaft versammeln.

Guiselt Thaiz' Arbeiten erzählen von Intimität und beschäftigen sich mit Schwesternschaft, Tochter-sein, Mutterschaft und Heimat. Tanz und Dynamik spielen eine große Rolle, intuitive, spontane und doch reflektierte Bewegungsabläufe erstrecken sich farbexplosiv auf und über die Leinwand – Kontrollverlust zugunsten von Freiheit.

Kallirroï Ioannidou's Formen sprechen das Wesentliche aus. Ihre Motive sind ein ästhetisches Echo auf gesellschaftliche

Zustände und persönliche Gefühlswelten, die nie den Anspruch haben, eindeutig zu sein. Ihre vermeintlich kindlichen Motive entlehnen sich manchmal aus Bilderbüchern und erzählen von Schmerz und Humor, Abgründigkeit und Leichtigkeit, und sind gerade in ihrer Einfachheit so zugänglich und spürbar.

In ihren minimalistischen Malereien lässt Hanna Kaminski uns erleben, wie sich in Kombination aus Farbe und Form ein ganz eigenes Vokabular entwickelt. Schicht um Schicht erforscht sie das Spannungsverhältnis, in dem Farben und Formen zueinander stehen, decodiert dieses und setzt es in ihrem eigenen künstlerischen Alphabet spielerisch neu zusammen.

Fee Kleiß' Skulpturen und Installationen sind Ungestalten: abgründig, eigenartig sinnlich und seltsam kreatürlich. Geformt unter anderem aus gefundenen Textilien, lässt Kleiß gesichtslose, hohle Wesen entstehen, die seltsam lebendig scheinen, in ihrem eigenen Ökosystemen leben und sich – jedes auf seine Weise – weigern, wie gefügte, stabile, ausgewogene Formen zu verhalten.

–

Text von Miriam Schwarz